

Die 'Kette-Gattung' erscheint täglich zwei Mal mit Morgens und Abends...
Verkaufsstelle: W. Koenigsplatz 102.

W. Koenigsplatz 102,
W. Koenigsplatz 46,
W. Koenigsplatz 87.

Volks-Beitrag.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Berlin.
1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementpreis für Berlin:
Wöchentlich 4 Mark — 10
Monatlich 35 — 35
Trimester 105 — 105

Bei allen Postanstalten:
in Preußen, ganz Deutschland und Ostpreußen
pro Quartal 4 50 Mark
pro monatlich 3 Mark, letzte Monat 1 50 Mark.

Interimsdruckerei:
Für die gedruckte Seite 40 Pfennig.

Die Ministerkrisis in Paris.

von der bereits in den letzten Telegrammen des Abendblattes
gemeldet worden ist, stellt sich als die unmittelbare Folge der
neuesten Wendung in dem Dreyfus-Drama dar. Es gilt nicht:

nicht: kein französisches Ministerium wird leben können, so
lange die Sache Dreyfus nicht tot ist. Tod zu machen
ist für aber nur durch die Wiederannahme des Ver-
urtheils. Offenbar fürchtet sich France und fürchtet sich
keine Parteilager im Ministerium vor neuen Entwürfen, die
bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck kommen müssen. Aber
eine Generalreinigung des Anstalts lässt sich nicht länger
umgehen. Und welcher Präsident oder welcher Minister immer
es versuchen wird, den betreffenden Akt der Generalreinigung
zu umgehen, der wird darüber fröhlich! Mögen die Gerölbe
von Weib und Kind noch so viel Böses schälen, sie
werden Reinen im Sattel halten, der nicht fest entschlossen ist,
der Wahrheit zum Siege zu verhelfen.

Gintwischen hat sich France zu den Mandanten begeben
und dadurch eine kurze Vertagung der Krisis herbeigeführt.
Das ändert daran nichts, daß der Staat unermesslich ist.
Bemerkenswert ist es, daß es in Deutschland tüchtige
Juristen giebt, welche die Meinung vertreten, das bisherige
Material reiche noch nicht aus die Wiederannahme des Ver-
urtheils zu rechtfertigen. Wir geben, um der Vollständigkeit
halber diese Aufzählung zu Gebote kommen zu lassen, der Zus-
chrift eines Juristen, in dem es heißt:

Die Aufhebung des Ministerialdirektors Contourier, eine
Revisions des Dreyfusprozesses für auf Grund der gesetzlichen
Bestimmungen unmöglich, ist demerkt worden. Allein die
Worte, welche diesem hochgestellten Juristen zugesprochen
werden, sind so fadenscheinig und unzufrieden, daß es sehr fraglich
ist, ob von Dementi irgend welcher Wert bezulegen ist. Die
letz. Paragrafen sind in letzter Zeit wiederholt in französi-
schen Zeitungen abgedruckt worden. Ihr Inhalt ist klar und
unzweifelhaft und ergibt, daß die notwendige Fällung von
Beweisfällen keinen genügenden Grund für die Wiederannahme
(revision) des Prozesses abgiebt.

Die Wiederannahme kann erfolgen, wenn ein Zeuge wegen
folgenden Zeugnisses verfolgt und verurteilt worden ist, was
auf den Dreyfus nicht zutrifft. Sie kann ferner erfolgen,
wenn neue Tatsachen oder Beweismittel aus Sicht gekommen
sind, geeignet, die Unschuld des Verurteilten festzustellen
(establish). Wenn nicht etwa jetzt einmal zu Gunsten von
Dreyfus mit dem Gesetz etwas umgegangen werden soll,
wie früher zu seinen Ungunsten, so kann der Revisions-
hof nicht anders als die auf die nachträgliche Fällung ge-
richtete Revision zurückweisen. Man kann auf sie die
verstecktesten Vermutungen gründen, man kann daraus
die Pflicht der Regierung ableiten, das ganze Verfahren ein-
gehend daraufhin zu prüfen, ob nicht etwa auch in ihm
Betrug und Fälschung miteingewirkt haben, um so einen Re-
visionsgrund zu finden; aber ein direktes Argument für die
Unschuld von Dreyfus läßt sich aus der nachträglichen
Fällung nicht ableiten. Der Dreyfus-Herz scheint, wenigstens
offiziell, in dem Prozesse nur wenig hervorgetreten zu sein.
Die Zeugenangaben haben überhaupt nicht direkt Be-
stehendes ergeben. Mehrere Offiziere des Generalstabs wollen,
nach der Anklage, eine verächtliche Negierung bemerkt
haben; unter ihnen wird, wie überhaupt in der Anklage, der
Oberst Henry nicht genannt.

Man sieht wohl täglich von dem immer verlängerten Studium
der Akten. Dieser Arbeit vertritt die die Ver-
legenheit des Ministeriums. Durchaus nachgedrungen
und wider Willen hat es sich entschlossen, die Revision in Frage
zu stellen. Würde der Revisionsantrag, wie man vielleicht

Gilberta.

Roman von Andrea Orlando.

(11)
Gilberta schwebt einem Moment und fuhr dann heiter fort:
„Du kommst nicht mehr wieder und wieder durchstreifen,
um Sie zu finden, wie ich es einst gerne: ich bin ein großes
Weib. Sie sind ein erwachsener Mann, und in der Welt,
in welcher wir uns bewegen, sind die Kleinen weit glücklicher
als die Großen.“

Langsam, mehr dem intimen Gedanken, welcher ihr be-
wegte, als den Worten des jungen Mädchens antwortend,
zweierte Fabian:
„So lieb, so gut, so wahr, und doch durch diese Frau ge-
fesselt! Ist es lange her, Gilberta, seit Sie mit meiner Frau-
mutter zusammenkamen?“

„Zwei Jahre“, entgegnete sie entzückt, daß er dieses Thema
mehr beharrte.
„Und Sie mögen sie gerne lieben?“

„Sehr gerne“, entgegnete Gilberta mit Festigkeit.
„Das ist nicht denkbar“, entgegnete der junge Mann
schmerzhaft bewegt. „Sie kennen sie nicht, sie taucht und
hintergeht Sie.“

„Sie sind es, Fabian, der sie nicht kennt, der sich durch
den Wohl aus den Kinderjahren, durch Verleumdung Anderer
vielleicht täuschen läßt. Ich habe seiner Zeit den Schmerz
des Wohlstandes ganz gut begriffen, ich verleihe ihn auch
jetzt noch, sie benehmen Ihre Mutter, deren übergenüßliche
Häufigkeit Sie vernachlässigt. Sie konnten derselben nicht
berzählen, welche ihre Stelle einnahm. Wie viele Frauen aber
beraten unter den ganz gleichen Bedingungen und sind des-
halb noch lange tiefe Ungehener! Es kann ja sein, daß Frau
von Crigio Sie manchmal verleitet; sie war jung, jünger viel-
leicht noch als ihre Jahre, und Ihr Widerstand hat sie zweifel-
los gereizt.“

„Das ist also die Auslegung, welche sie für die Sache
lagel haben“, rief der junge Mann, indem er die Hände
knirschlich ineinander presste.
„Sie sind aus dem Zustande entzogen, in welchem Sie von
Ihrem Großvater gebracht wurden.“

Den eintretende Momente erhalten den bereits
erwähnten Teil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich
abgeliefert.

hoffte, zurückgewiesen, so hätte das Ministerium seinen guten
Willen bewiesen und könnte etwa glauben, die Gemüter zu
beruhigen. Sehr löblich daran aber ist es, wenn ein auch
nur einigermaßen gegebener Revisionsantrag sich
als unmöglich erweist. Denn dann wird sich um
so lauter der Ruf nach Annullation des Urteils erheben,
welches durch Rechtsbruch zu Stande gekommen ist:
Durch Mitteilung geheimgehaltener Beweismittel an die
berathenden Richter. Das Gesetz bestimmt darüber
folgendes: Wenn der General-Staatsanwalt am Kassations-
hofe unter Vorweisung eines ausdrücklichen Befehls des
Justizministers, der Abtheilung für Kriminalfachen Beschäftig-
ter Urteile, welche dem Gesetz entgegen sind, denuziert, so
können diese Befehle oder Urteile annullirt, und die
Richter, falls Anlaß dazu ist, verurteilt werden. Es ist also
die Annullation, ebenso wie auch die Revision, gänzlich in
die Willkür des Justizministers gestellt; nicht einmal eine
Pflicht des Ministers, das Verfahren einzuleiten, ist im Ge-
setze ausgesprochen. Die durch den Rechtsbruch missandelte
Verfahren hat keine Möglichkeit, sich selbständig Recht zu
verschaffen. Ein unter solchen Umständen ersetzender Staat nennt
sich Republik!

Die Minister sind also in der Lage, nach Belieben
über die ärgsten Rechtsverletzungen hinwegzugehen.
Das frühere Ministerium hat diese Möglichkeit ausgenutzt,
nicht minder das jetzige, und es ist durchaus keine Aussicht,
daß es sein Verhalten ändern wird. Selbstverständlich ist
daran die Abgeordnetenkammer mitthätig, die ein solches
Ministerium duldet, und nicht eher werden Recht und Ge-
rechtigkeit liegen, als bis ein Ministerium vorbanden ist,
welches rücksichtslos gegen den geschriebenen Rechts-
bruch vorgeht. Davon eben fürchte sich das jetzige Ministerium
gerade wie das frühere; vor Allem wird sich schließlich
ein General als Kriegsminister bereit finden, den früheren
Kriegsminister Mercier, jetzigen kommandirenden General,
offen des Rechtsbruchs zu beschuldigen, und ebenso die
sieben Offiziere des Militärgerichts, mögen diese nur aus
naher Rechtskenntniß oder aus dem Gefühle der Ein-
sichtserhaltung gehandelt haben. Was es so weit kommt, wird
noch eine gewisse Zeit vergehen, welche vermuthlich von
schweren Konflikten erfüllt sein wird, es müßte denn
etwa wieder eine plötzliche Enthüllung die Sache mit einem
kräftigen Rucke vorwärts bringen.“

So in die uns gelangte Zukunft eines mit dem fran-
zösischen Recht genau vertrauten Juristen, die, wie wir übrigens
herausheben wollen, geschrieben war, ehe die neuesten Nach-
richten über die Ministerkrisis dem Verfasser bekannt waren.
Zugewöhnen hat man erlauben, daß ein erheblicher Teil der
Minister die Revision des Prozesses für unabemerklich hält.
Doch es darüber noch zu weiteren Fragen kommen wird, bis
endlich die Revision beschlossene Sache ist, haben wir schon am
Gangung dieses Artikels ausgesprochen.

Berlin, 14. September 1898.

Den Charakter der reaktionären Presse, die
jedes Attentat für ein Volksverderben hält, frustriert,
ruft selbst die nationalliberale „Morgen-Bl.“ zu:

„Wenn in einzelnen deutschen Blättern die Gelegenheit
benutzt wird, auf Neue ein Sozialistengesetz in Empfehlung
zu bringen, so wird dabei übersehen, daß Ausnahmegeretze
allein vor verbrecherischen Taten nicht schützen können.
Die Wortreden und verbrecherischen Anschläge, die wir in
Deutschland zu verzeichnen gehabt haben, die Ermordung des
Reichspräsidenten in Frankfurt a. M. und der zum Glück
durch eintrübendes Regenwetter verhinderte Versuch, die Fei-

„Sagen Sie lieber, sie habe mich in jenes Zustand hineinge-
worfen, als sei ich ein Missethater, dessen sie sich um jeden
Preis entleiben wollte. Nun denn, Sie wissen selbst, Gilberta,
daß ich in Folge eines einzigen Wortes von Ihnen nach jenem
Zustand zurückgekehrt bin. Werden Sie nicht zum Anwalt
einer so traurigen Sache; es ist Entzückung, den Namen
jenes Weibes in einem Atem mit demjenigen meiner armen
Mutter zu nennen, und es ist für mich ein qualvoller Schmerz,
das Lob dieser Person aus Ihrem Munde zu vernehmen.“

„Aber das ist ja der reine Gaiß, den Sie ihr entgegen-
bringen“, stammelte das junge Mädchen erschrocken.
„Nein, es ist durchaus kein Gaiß, sondern nur beneidete
Berachtung. Was ich einst infamirt empfunden, das erlasse
ich jetzt bei klarem Bewusstsein. Meine Gräfin griff stehend
ein in die ungeheure Selbstsucht meiner Stiefmutter, deshalb
wurde ich zwanzig Jahre lang mir selbst überlassen, nahezu
verloren. Ohne Sie, Gilberta, ohne Frau Greinert in mein
Leben wäre ich der elende Pöbelkind geblieben, welcher ich
mit zwölf Jahren gewesen. Was ich gelitten, das vermögen
Sie, die Sie stets von Liebe umgeben waren, Gott sei Dank,
nicht zu ahnen. Trotz Alledem würde ich ihr verzeihen, wenn
sie sich mit meinem Unglück allein genügen ließe, wenn ich
ihr einziges Opfer wäre, und mein Vater wenigstens glücklich
sein könnte. Er ist es nicht, und seine zweite Frau bereitet
ihm ein elendes Alter, wenn nicht positive Schande.“

„Die Voreingenommenheit macht Sie blind, Fabian. Sie
sind zum Winkeln selbst unterrichtet. Ihre Vater liebt in
unabhängiger, ehrenvoller Stellung. Das gute Einvernehmen,
welches zwischen ihm und Frau von Crigio besteht, wird ganz
und gar nicht darauf hin, daß er sich unglücklich fühle.“

„Ich habe selbst geliebt und weiß Vieles“, warf der
junge Mann traurig ein.
Angesichts dieser selbstgenüßlichen Voreingenommenheit
begriff Gilberta, daß jeder Verleumdungsversuch vergeblich wäre.

„Fabian“, sprach sie ernsthaft. „Sie können mich doch
niemals als eine Feindin ansehen, nicht wahr? Wollen Sie,
daß wir gemeinsam verfahren, die Wahrheit zu ergründen und
dann dieser entsprechend zu handeln?“

„Er antwortete ihr nicht, sondern blühte ihr nur unterwandt
in die Augen.“

„Gilberta“, sprach er endlich, „seit ich meine Mutter ver-
loren, habe ich sehr wenig Glück im Leben kennen gelernt,
dieses Weib aber danke ich Ihnen allein. Sie hatten durch

verammlung bei der Enthüllung des Niedervaldentmals in
die Luft zu sprengen, fallen in die Zeit des Sozialisten-
gesetzes.“

Wie uns ein Privattelegramm aus Köln meldet, ver-
breitet sich die „Köln. Zig.“ über die Frage der wirksamen
Bekämpfung des Anarchismus. Das Blatt fordert, daß
die Polizei jeden ausländischen Anarchisten ausweise und
seinem Vaterlande zuführe, damit sich jedes einzelne Land mit
seinen eigenen Anarchisten befaßt. Bisher hätten die Anarchisten
der romanischen Länder sich als die gefährlichsten erwiesen,
weßhalb man nicht länger dulden solle, daß diese unter dem
Vorwande erlittener oder zu befristeter politischer Verfol-
gungen ihre Verbrechen nach dem Auslande tragen. So folchem
Vorgehen sei heute „gute Stimmung“, weßhalb es sich empfehle,
„saldmöglichst“ zwischen den Polizeibehörden ein Ueber-
einkommen zu treffen und die Freizügigkeit der Anarchisten
durch ein einfach des internationalen Grenzreises der Poli-
zeibehörden aufzuheben. — Wenn nur jeder Anarchist die
Freundlichkeit hat, der Polizei anzuzeigen, daß er Anarchist ist.

Ultramontane Denunziationen. Die bairischen Blätter
sagen ein ultramontanes Organ, daß sich immer gegen das
Wahlgesetz vertragen hat. Das Blatt, die „Amb. Volks-
zeitung“, berichtet unter der Spitzmarke „Sozialistische Va-
kation“ folgendes:

„Bei den letzten Reichstagswahlen in München ier-
schienen die Katakina und Stollmecke eines prinzipiellen Ma-
ximalen kurz vor Schluß des Wahlaktes in corpore als die
letzten an der Urne. Das Wahllokal ist ein Schulhaus in
der inneren Stadt, in nächster Nähe verkehrender Mi-
nisterien. Die abgegebenen Zettel wurden, wie in solchen
Fällen immer üblich, von dem Vorstehenden zu oberst
gelegt. Die Stimmabgabe war gerade noch allen Erschienenen
möglich, denn es war 6 Uhr geworden. Als die Herren vom
Bureau die blauen Kärtchen der Hochbedienten gesehen hatten,
da hegten sie wohl die stille Hoffnung, es möchten für den
Kandidaten der Ordnungspartei, Schwarz, der mit dem
Sozialdemokraten Birz in Stichwettbewerb stand, jetzt einige
Tugend Stimmen mehr abfallen. Aber wer beschreift das
Erfahrenen Alter, als bei dessen der Urne und Bornahme
der Zettel die obenaufliegenden Stimmzettel, so viel über
„Blau“ erschienen waren, sämtlich den Namen Birz
schwarzen! Die Kenntnis dessen konnte nach dem Vergange der
Definitivität nicht herbeizufinden werden, das müßten auch die
Betreffenden wissen. Sie schienen es aber darauf angelegt
zu haben.“

Wir sehen, sagt die „Frankf. Zig.“ mit Recht, wirklich
nicht ein, warum ein „prinzipieller Vakaz“ nicht seiner Ueber-
zeugung voll Ausdruck geben, und wenn er ein Sozial-
demokrat ist, wird er eben Birz wählen, wie der Ultramontane
Schwarz wählt. Die „Amb. Volkszeitung“ hat es aber offenbar
darauf abgesehen, diese Blätter bei ihrem „Verbreiten“ anzu-
schwärzen. Ein solches Verfahren ist in öffentlichen Parteien
nicht üblich, man wird dadurch auch leicht zu der Meinung
gebracht, daß es Leuten, die solche Dinge treiben, unmöglich
ernst sein kann um das betreffende direkte, gleiche und ge-
weine Wohlrecht. Die „Amb. Volkszeitung“ mag sich den Dank
für ihr Vorgehen bei den preussischen Konservativen
holen, die ebenfalls für die Beseitigung des Wahlgenusses
schwärmen.

Die deutschen staatlichen Eisenbahnverwaltungen haben
sich bereit erklärt, für diejenigen Güter, die nach einer vom
Reichsfinanzminister ausgetheilten Belohnung für die Welt-
ausstellung in Paris bestimmt sind, bei der Beförderung
auf den ihnen unterstellten Eisenbahnen nur die halbe Tarif-

mich physisch gelitten und liehen mit Ihre Verzeihung ange-
ben. Sie glauben denjenigen nicht, welche mich in Ihren
Augen als bössartig hinstellen wollten, und ich mag es auch
tatsächlich nicht. Ich bin ein armes, unglückseliges Geschöpf ge-
wesen, eine Seele, die keinen Halt hatte. Sie haben mir ein
Ziel gezeigt. Sie sagten mir: Arbeit, schaffe, lerne, und Du
wirst glücklich sein. Ich habe Ihnen Dank befohlen. Sie können
mir jede Arbeit und jedes Reich anvertrauen, Gilberta, ich werde
mich immer sagen, nur damit Sie Ihre Reue nicht von
mir nehmen wie alle Anderen.“

Er sprach, ohne den Sinn und die Tragweite seiner Worte
so recht zu ermessen. Die Worte entzückten seinem Herzen,
aber er kannte die Welt nicht und wußte die Deutung kaum,
welche man dem beilegen konnte, was er sagte. Als Kind war
ihm nur die Erinnerung an seine Mutter heilig gewesen.
Später vermengte sich mit dieser jene an Gilberta. Das
heranwachsende Mädchen hatte nicht gewollt, daß er unwissend
bleibe, und um ihn zuweilen lernte er, sagte er sich den strengen
Regeln des Anarchismus mit seltener Ausdauer und Energie.
Nachdem er seine Studien vollendet hatte, fand er wieder
allein auf der Welt, war er auf jene Straße oder auf ein
Büch, das ihm Befreiung bot, angewiesen.

Es übermannte ihn zuweilen eine wilde Sehnsucht,
Atmosphäre und Wohnheiten zu wechseln, aber in dem
Augenblicke, in welchem er hätte handeln wollen, schrak er
immer wieder davor zurück, und die Jugendflamme erlosch,
ehe sie ihm noch so recht geleuchtet.

Da erhielt er plötzlich einen Brief des Notars, der ihm
dringend zu sich befahl. Er wußte, daß derselbe seit vierzig
Jahren alle Angelegenheiten der Familie Crigio in Händen
habe. Der höchst intelligente, feine und diskrete Mann, welchen
Fabian alle zwei oder drei Jahre einmal zu Gesicht bekam,
hatte scheinbar ein besonderes Interesse für den Jüngling an
den Tag gelegt, welchem er ein reichliches Aufgebot aus-
gabte.

Bei der letzten Aufforderung aber, welche Fabian von
ihm erhalten, hatte der Notar ihn in Gegenwart seines ge-
samten Personals empfangen und all jene Hochachtung gegen
Fabian gegenüber zu bekunden pflegt, dann, als die Bedenken
sich in der Stubirube des Rechtsanwalts allein lösen, hatte
er ihn mit freundschaftlichem Wohlwollen in einen Saal mitgeführt
und lebhaft gesagt:





dem Gastein... Der Unvorsichtige... Der Führer der Drostei...

Der Ausstellung... Der Arbeiterverein... Der Arbeiterverein...

Der Arbeiterverein... Der Arbeiterverein... Der Arbeiterverein...

Dem Verein... Der Arbeiterverein... Der Arbeiterverein...

Der Arbeiterverein... Der Arbeiterverein... Der Arbeiterverein...

Konkurse... Auswärtige... Auswärtige... Auswärtige...

Letzte Nachrichten... Genf, 13. September... Genf, 13. September...

Genf, 13. September... Genf, 13. September... Genf, 13. September...

Genf, 13. September... Genf, 13. September... Genf, 13. September...

Genf, 13. September... Genf, 13. September... Genf, 13. September...

Genf, 13. September... Genf, 13. September... Genf, 13. September...

Genf, 13. September... Genf, 13. September... Genf, 13. September...

Genf, 13. September... Genf, 13. September... Genf, 13. September...

Genf, 13. September... Genf, 13. September... Genf, 13. September...

Genf, 13. September... Genf, 13. September... Genf, 13. September...

Mittwoch... Glas... Einmache-Gläser...

Mittwoch... Glas... Bierbecher...

Mittwoch... Glas... Käseglocken...

Mittwoch... Glas... Bierkrüge...

Mittwoch... Glas... Wirtschaft-Artikel...

Mittwoch... Glas... Servierbretter...

Mittwoch... Glas... Tablett...

Mittwoch... Glas... Kaffeebretter...

Mittwoch... Glas... Kaffeemühlen...

Mittwoch... Glas... Fleischklopfer...

Mittwoch... Glas... Rollischdecken...

Donnerstag... Porzellan... blaues Zwiebelmuster...

Donnerstag... Porzellan... Kaffeekannen...

Donnerstag... Porzellan... Tassen...

Donnerstag... Porzellan... Milchtöpfe...

Donnerstag... Porzellan... Zuckerdosen...

Donnerstag... Porzellan... Vorratsstößen...

Donnerstag... Porzellan... Essig- und Oelflaschen...

Donnerstag... Porzellan... Salz- und Mehlmessen...

Donnerstag... Porzellan... Gewürztonnen...

Donnerstag... Porzellan... Emaille...

Donnerstag... Porzellan... Wannen...

Freitag... Steingut... Dejeuners...

Freitag... Steingut... Körbchen...

Freitag... Steingut... Durchbroch. Körbchen...

Freitag... Steingut... Nadelschalen...

Freitag... Steingut... Fruchtschalen...

Freitag... Steingut... Spargelschalen...

Freitag... Steingut... Wirtschaft-Artikel...

Freitag... Steingut... Putz- und Wickskasten...

Freitag... Steingut... Stiefelbürsten...

Freitag... Steingut... Auftragebürsten...

Freitag... Steingut... Schmutzbürsten...

Warenhaus A. Wertheim... Berlin, Leipzigerstr. ... Rosenthalerstr. ... Oranienstr.